Morgenstern, Christian
Uber die Galgenlieder

LG
M8515u

LG
M8515u

CHRISTIAN MORGENSTERN

ÜBER

DIE GALGENLIEDER

188759.
7.4.24.

VERLAG VON BRUNO CASSIRER
BERLIN 1921

Germany

Humor.

Mir war Humor mein Lebtag schier — Problem.
Ich frug mich: ‚Tränenlächeln — ist' s auch nicht
ein (letzten Ends) — germanisch Leibgericht,
ein Rausch — Met, ein biderb Trau-schau-nicht-wem?

Ist nicht Humor — bequem (lies: unvornehm)?
Ein kirchweihkraus Gefährt, Art und Gewicht
des ‚Bürgers' angestimmt: — doch welches bricht,
entlenkst du drin der acht Planeten Lehm?

Was für den Mars noch gilt, gilt's noch für das,
was unabsehbar wimmelt? Was der Zeit
entspricht, entspricht's dem Ewigen noch? — Gott?

‚Sprich, kann Humor je groß sein!' — Ja! Und bass! —:
Als Brecher, Einmensch, deiner Wichtigkeit!
Als: wenn du ‚Gott' sagst, — dieses ‚Gotts' noch: Spott!

(Aus ‚Ich und Du'.)

Brief-Fragmente

Daß Dir (wie manchem andern) die ‚Galgenlieder' nicht gleich eingehen würden, dachte ich mir schon. Vielleicht bedürfte es aber nur hier und da eines kleinen Kommentars. Man kommt ihnen vielleicht am besten bei, wenn man sie von d e r Seite ergreift, die ihre wesentlichste ist, indem man sie etwa nimmt wie Federzeichnungen eines ungemein kecken und kühnen Humors, in denen nur die Grundidee mehr oder minder grotesk ist, die Aus- und Durchführung aber durchaus organisch und konsequent. Ohne diesen letzteren Umstand könnten sie leicht nur Spielereien sein, so aber, wo sie trotz aller Bizarrerie völlig in sich geschlossene Gebilde darstellen, die vor allem lebendig a n g e s c h a u t und wieder mit d u r c h f ü h l t sein wollen, erheben sie sich in die Region rein künstlerischer Objekte.

Aber auch das ist noch nicht ihr Letztes, Wesentlichstes, sondern ein gewisses Unwägbares, das man eben nur mit dem Namen ‚Humor' bezeichnen, und das wohl nur da ausströmen kann, wo die Fähigkeit besteht, das Leben zugleich mit einem unbeirrbaren Ernst, wie mit einer herzlichen, ja kindlichen L i e b e zu betrachten.

Unter diesem Gesichtspunkt wird Dir vielleicht auch die Widmung der ‚Galgenlieder', ‚dem Kind im Manne' (angelehnt an Nietzsches bekanntes Wort: ‚In jedem Mann ist ein Kind versteckt, das will spielen') verständlich werden. —

Erlauben Sie mir ein paar Worte über das Buch ‚Die Parodie' von R. M. Meyer. In der Einleitung zu diesem Buch heißt es: ‚Am Schluß haben wir dann wieder, wie zur Zeit der Rückert, Heine, Freiligrath, witzige Nachbildungen individueller Eigenheiten, die mehr den ganzen literarischen Habitus zu treffen suchen, als einzelne Tendenzen, es sei denn etwa Dehmels kühne Wortbehandlung — oder gar Nietzsches tiefsinniges Dunkel wie in Christian Morgensterns ‚Gebet': Die Rehlein beten zur Nacht . . . .'

Sich die Sache so oder anders zu deuten ist natürlicherweise jedermanns Recht. Aber man verdirbt sich wirklich das Beste an den Sachen, wenn man in solcher Weise literarische Beziehungen herstellen zu müssen glaubt. Sie sind ganz abseits von allem literarischen Geist entstanden und haben nie auch nur im Traum eine Verspottung oder dergleichen zeitgenössischer Lyrik sein sollen. Ich darf mich endlich einmal dagegen verwahren, daß diese Dinge ein ‚Literat' in die Welt gesetzt habe. Mag sein, daß George, Dehmel und Hofmannsthal auf einzelnen Stil oder Reim gelegentlich abgefärbt

haben, dafür lebte ich mit ihnen zu gleicher Zeit; aber hätte ich sie oder ihre Mitläufer auf diesen Blättern deshalb — parodiert?

Gewiß, ich habe in den neunziger Jahren eine Sammlung Parodien geschrieben; der Einakter nach d'Annunzio ‚Il pranzo' usw. wurde unter anderem davon bekannt — aber das waren auch mit derselben Stilsicherheit Parodien, wie die Galgenlieder, wenn ich vielleicht das eine Gedicht ‚Der heroische Pudel' ausnehme, — keine Parodien sind.

Vielleicht veröffentliche ich diese Sammlung noch einmal — sie hieß ‚Der Grüne Leuchter', begann mit einer Parodie Altenbergs und blieb wie so manches andere .... liegen — dann wird man den Unterschied sofort merken.

Einem für den George-Kreis schwärmerisch begeisterten Bekannten von dazumal las ich eines Abends in dem behaglichen kleinen Bibliothekzimmer unsrer unvergeßlichen lieben Frau Dr. Emmy Loewenfeld die Abschrift eines noch ungedruckten Gedichts ‚von Wolfskehl' oder auch von ‚Stefan George selbst' vor — und der Mann

glaubte daran und fand das Gedicht sehr schön. Das ist Parodie, das heißt Parodie. Zu den Rehlein dagegen standen Sinn für Phonetik und Naturanschauung Pate — und nicht irgend ein Tiefsinn irgend eines Nietzsche — o ihr tiefsinnigen Ausleger. Ebenso wie das Wiesel z. B. der Lust am Reim und außerdem des Knaben eigenem Treiben in Gewässern schlesischer Gebirgsbäche seine Entstehung verdankt — und nicht dem Hinblick auf Richard Dehmel oder sonst irgend ‚Literatur'. Was leitet mein erstes gedrucktes Buch, das verschollene ‚In Phantas Schloß' als Motto ein? Eine Strophe, die also endigt: Doch wenn ich euch raten darf, habt auch Unschuld zum Genießen. Aber ebenso wie man eine Neuauflage dieses 1895 erschienenen Buches heute etwa mit den Worten (in den berühmten 6 bis 14 Zeilen) empfangen würde: Der Verfasser — auch ernste Gedichte — zeigt sich hier von einer ganz neuen Seite, Palmström entwickelt sich ins Pathetische hinauf usw., ebensowenig hat man jenes Lebenswort von damals gelesen, verstanden, beherzigt.

Die ersten, noch den neunziger Jahren entstammenden Galgenlieder entstanden für einen lustigen Kreis, der sich auf einem Ausflug nach Werder bei Potsdam, allwo noch heute ein sogenannter ‚Galgenberg' gezeigt wird, wie das so die Laune gibt, mit diesem Namen schmücken zu müssen meinte. Aus dem Namen erwuchs alsdann das Weitere, denn man wollte sich doch, war man schon nun einmal eine so benannte Vereinigung, auch das Gehörige dazu denken und vorstellen.

Später kam dann noch dies und das hinzu, und schließlich wurde das Ganze — was ursprünglich nicht im entferntesten gedacht worden war — von andern (Randbemerkung: von meinem Verleger Bruno Cassirer) ans Tageslicht gezogen. Was im Lauf der ersten Auflagen dann noch hinzutrat, hatte natürlich mit dem Anfangsthema nicht mehr viel gemein; da aber das ‚geistige Band' des Humors ‚nicht fehlte', so mußte der alte, mehr private Titel denn auch nun vor größerer Öffentlichkeit all das Neue unter seinen Flügeln aufnehmen und behalten.

So betrachtet wird Ihnen das Büchlein verständlicher erscheinen. Sie werden das Lalula nicht mehr ganz

so unsinnig finden, wenn Sie bedenken, daß es weniger der Ausdruck irgend eines Un-Sinns, Ohne-Sinns sein sollte, als der eines ganz privatpersönlichen, jugendlichen Übermuts, der sich in Lautverbindungen gefiel, ein Gefallen, das unter Kindern wohl alltäglich ist, das der Erwachsene aber, wie so vieles, vergißt, und wenn es ihm künstlerisch verkappt entgegentritt, nur noch als Bizarrerie anzusprechen weiß.

Warum soll sich ein phantasiereicher Junge zum Beispiel nicht einen Indianerstamm erfinden samt allem Zubehör, also auch Sprache, Nationalhymne? Und warum soll künstlerischer Spieltrieb derlei nicht, zum Scherz, einmal wiederholen?

Ich habe noch als Gymnasiast ‚Sprache erfunden', war seinerzeit einer der eifrigsten Volapükisten — — nun, was weiter, wenn ich da einem für solches besonders begabten Bundesbruder ein Vortragsstück in einem eigenen Volapük schrieb? Denn all dieses Anfängliche war auf Vortrag und Musik gestimmt (und zwar unter fünf bis zehn Privatpersonen), ohne jeden Gedanken an jemalige Öffentlichkeit.

Erblicken Sie also keinerlei Raffinement in diesem Humor, noch umgekehrt, gänzlich unverantwortlich empfindende naive Künstlerjugendlaune... Sie werden zugeben müssen, daß überall lebendige Anschauung dahinter steckt, daß nirgends ein Witz gemacht, sondern eine Situation vorgestellt oder ein Vorgang entwickelt wird, daß, selbst wo ein sogenannter Wortwitz zugrunde liegt, er sich im lebendigen Leben inkarniert.

Ich habe nur eine Bitte: Sollte (was ja immerhin möglich wäre) in Ihrem Aufsatz das Wort Blödsinn oder Stumpfsinn, wenn auch noch so glänzend epithetiert, vorkommen, so ersetzen Sie es meinethalben durch Wahnwitz oder Tollheit oder dergleichen; da Sie es wahrlich begreifen werden, daß es auf die Dauer nicht angeht, einen Humor, dessen vielleicht einziger Vorzug gerade in einer gewissen Art von Geistigkeit, von Helligkeit und Schnelligkeit besteht, mit diesen zwei üblen deutschen Philister- und Bierbankausdrücken, in denen sich, wie Sie hieraus erraten, die Mehrzahl meiner ‚Kritik' gefällt, abzustempeln.

‚Höherer Blödsinn' oder jener so beliebte deutsche ‚Stumpfsinn' ‚literaturfähig' geworden, ist so ziemlich

das Billigste und Törichteste, was sich sagen läßt. Wer so urteilt, gebraucht ein Schlagwort und eine Formel, ohne sich wirklich Rechenschaft von dem Vorhandenen zu geben.

Es kann von Unsinn nirgends die Rede sein; dazu war ich immerhin vor 15 Jahren nicht mehr unreif genug. Jedes Gedicht hat Hand und Fuß, man muß sich nur die Mühe nehmen, sich in die Grundsituation zu versetzen. Bei den ersten Sachen tritt, wie gesagt, noch als Gesamtgrundlage jener Klub mit seiner auf die ‚Idee des Galgenberges' gegründeten Organisation hinzu. Danach ist über 1, 2, 3 nichts weiter zu sagen. ‚Das Gebet' wird doppelt verständlich, wenn Sie sich die erste und letzte Zeile von einem der ‚Galgenbrüder' gemurmelt denken und das halbneun, halbzehn usw. von einem zweiten, dritten usw. — alles naturgemäß in einer Art Dämmerzustand, wie es solchen Gesellen ja wohl eigen sein darf.

Das Lalula dürfte im wesentlichen eine, sagen wir, phonetische Rhapsodie sein, ursprünglich besagtem (siehe Einleitung) Faherrügh ‚auf den Leib' geschrieben, der

es denn auch mit ganz derselben Leidenschaft und Überzeugung vorzutragen pflegte, die man im Leben draußen nur zu oft an ungleich geringere ‚Wortkunst' verwendet.

Das Mondschaf wird wohl, unter anderm, eine Personifikation des Mondes sein, der zuerst am nächtlichen Firmament steht, dann hinter Wolken oder Bergen verschwindet, in einem ihm unterlegten ‚Traume' seine winzige Weltkörperlichkeit als das ‚All' empfindet, und tags darauf als weiße Scheibe den Himmel ziert. Der arme Rabe Ralf nährt sich von Galgenspeise und geht daran zugrunde. Fische sind ‚stumm', man kann also auch ihren ‚Gesang' nicht anders als durch stumme Zeichen ausdrücken. Usw. usw.

Damit sind natürlich nur Andeutungen gegeben. Im übrigen ist Humor eben Humor und hat jederzeit seinen eigenen Sinn und — Ernst für sich. Ja, es ist seine Mission, zumindest heutzutage, im Menschen den dumpfen trübseligen Ernst, in den ihn eine materialistische Gegenwart verstrickt hält, ein wenig aufzulockern, anzubröckeln.

Wenn diese zwei, drei Büchlein, die für mich ja doch bloß Beiwerkchen, Nebensachen bedeuten, nur ein bißchen geistige Leichtigkeit, Heiterkeit, Freiheit verbreiten, die Phantasie beleben, nur ein bißchen von der im Posthorn gefrorenen Musik der Seele wieder auftauen, so ist es genug.

(Entwurf.)

Ich bin oft gefragt worden, was ich mit den Galgenliedern eigentlich bezweckt hätte. Nun, zunächst sollten sie nichts, als einigen jungen Toren, gleich mir selber, Vergnügen bereiten. Mit der Zeit aber wuchs ihr Leserkreis, ihre Anzahl, ihr künstlerischer Ernst. Auch nun durfte keine ausgeprägte — etwa satirische oder philosophische — Absicht dahinter vermutet werden; wohl aber mehr und mehr empfunden die Art der Anschauung, der Empfindung, der Geistigkeit, aus der sie hervorgegangen waren. Sie vermitteln, wenn ich hier selbst richtig sehe, dem gegenwärtigen Menschen vor allem eine gewisse — Entspannung. Von einer Zeit umfangen, die im wesentlichen von Gelehrten ihre Parolen empfängt und demgemäß auf allen Seiten zur Sackgasse verurteilt ist, meint er vor solchen Versen gleichsam aufzuatmen, als in einer Atmosphäre, in der die erdrückende Schwere und Schwerfälligkeit des sogenannten physischen Plans, der heute mit dem ganzen bitteren Ernst einer gott- und geistlos gewordenen Epoche als die alleinige und alleinseligmachende Wirklichkeit dekretiert wird, heiter behoben,

durchbrochen, ja mitunter völlig auf den Kopf gestellt zu sein scheint.

Außer dem aber, daß sie entspannen, machen sie zugleich Lust, ihre närrische, aber darum in sich nirgends unlogische, nirgends unkonkrete Welt geistig nachzuimprovisieren und locken damit die heute so beengte und zurückgedrängte Phantasie auf einen höchst erwünschten Tummelplatz.

Die Galgenlieder sind vielfach mißverstanden worden. Ein Teil, der befangenere, glaubte sich Parodien moderner Lyrik gegenüber zu sehen, ein andrer Teil, der ‚gemütliche' empfing sie mit lautem Hallo als sogenannten ‚höheren Blödsinn', ein dritter Teil, der düstere, sprach dem Verfasser jede Selbstkritik, jeden Geschmack und Wert ab.

Diesen drei Gruppen wird auch Palmström nichts weiter sein als Parodien, Ulk, Geschmacksverirrung.

Es ist schwer, auf Ihre Frage irgend etwas zu erwidern, da über ‚Herrn Palmström' nichts weiter zu sagen ist, als was aus dem Büchlein selbst entnommen werden mag, und eine scherzwillige Laune, ihm noch über jene private Notizen hinaus zu sekundieren — zum mindesten gegenwärtig — nicht besteht. Dazu wäre ein größeres Interesse eben an seiner ‚Persönlichkeit' erforderlich. Deren Wert aber liegt fast gar nicht, wie manche annehmen, in irgend einem ‚Typischen', sondern fast ganz nur in der Art von Geistigkeit, die sich in ihr zu offenbaren strebt und die vor allem von jenem stumpfen Ernst befreien zu können scheint, von jenem Zustande des ganz ‚Drinnenseins' in der Welt der Erscheinung, der den Menschen von heute in so hohem Maße gefangen und geknebelt hält.

ANMERKUNGEN

VON

Dr. JEREMIAS MÜLLER

Ein Zwischenwort als Nachwort zur Vorbemerkung.

An erster Stelle möchte ich hier noch eine Bitte und einen Dank aussprechen. Die Bitte nämlich, mit mir meiner lieben Frau Erika den Dank aussprechen zu dürfen, den ihre aufopfernde Hilfe mir in der langwierigen und schwierigen Arbeit an diesen Anmerkungen geleistet hat. Und den Dank, nicht zuletzt auch an Sie alle, daß dieser Bitte hier Genüge geschehen.

Jeremias Müller.

Bundeslied.

(Anmerkung zur ursprünglichen Fassung.)

Seul = Seil. Am Galgen spricht man naturgemäß dunkler, so und so.

Die Unke schlägt. Sie ist des Galgenbruders Nachtigall.

Die Eul. Als Repräsentant einer älteren Weltanschauung.

Die Silbergäul. Die alten Rosse des Helios.

Sophie.

Vers 1. Sophie ist des Henkers Töchterlein. Außerdem aber hieß Sophia stets Weisheit. Der zweite Sinn ist demnach folgender: Gib mir deinen Gnadenkuß, o Weisheit! Zwar wird mein Mund immer nur Worte der Finsternis stammeln — ‚doch Du bist gut und edel'.

Vers 2. Des Haars: nämlich der natürlichen schützenden Hülle jugendlicher Illusionen.

Vers 3. Wenn dir die Weisheit in den Schädel schauen soll, mit andern Worten, wenn du dich selbst erkennen willst, so muß dir vorher die Augen für das, was du bisher deine Welt genannt hast, der Aar, d. h. der Geist des Zweifels aufgefressen haben. Das ‚zwar' ist lediglich rhetorisch. Es müßte eigentlich etwa so heißen: Das Aug' sogar / bracht' ich dir dar / denn du bist gut und edel usw.

Die Rehlein.

Reh (Cervus capreolus ¾), aus der Familie der Hirsche, 1,25 m lang, bis 30 kg schwer, in Europa bis 58 nördl. Breite, auch in Asien. Vgl. Dombrowski (1876), Eulefeld (1896).

Das große Lalula.

Man hat diesem Gesang bisher viel zu viel untergelegt. Er verbirgt einfach ein — Endspiel. Keiner, der Schachspieler ist, wird ihn je anders verstanden haben. Um aber auch Laien und Anfängern entgegenzukommen, gebe ich hier die Stellung:

Kroklokwafzi = K a 5 = (weißer) König a 5. Das Fragezeichen bedeutet: Ob die Stellung des Königs nicht auf einem andern Felde vielleicht noch stärker sein könnte? Aber sehen wir weiter.

Ṣemememi! = S e 1 = (schwarzer) Springer e 1. Das Ausrufungszeichen bedeutet: Starke Position!

Bifzi, bafzi = b f 2 und b a 2 (weiß). Versteht sich von selbst.

Entepente = T e 3 = (weißer) Turm e 2.

Leiolente = L e 2 = (schwarzer) Läufer e 2.

Kos malzipempu silzuzankunkrei. (Sehr interessant!) = K a 4 oder 6 = König (schwarzer

König) a 4 oder a 6. Nun ist dies aber nach den Schachregeln unmöglich, da der weiße König auf a 5 steht. Liegt also hier ein Fehler vor? Kaum. Das eingeklammerte Semikolon beweist, daß Verfasser sich des scheinbaren Fehlers wohl bewußt ist. Gleichwohl sagt er durch das Rufzeichen: Laßt ihn immerhin stehn. Nun gut, vertrauen wir ihm, obschon kopfschüttelnd.

Dos = D 6 oder 7= (weiße) Dame auf einem Felde der 6. oder 7. Reihe. Weiß ist so stark, daß seine Dame auf jedem Felde dieser beiden Reihen gleich gut steht.

Siri Suri Sei. (Aha! Nun klärt sich K a 4 oder 6 auf!) = S 6 = weißer Springer 6 (sei, italienisch = 6). Ja, aber auf welchem Felde? Nun eben! Dies ist nicht näher bezeichnet! Der Springer wird daher den Platz des schwarzen Königs neben dem weißen König einnehmen und diesem dafür überlassen, sich in der 6. Reihe oder falls

da die Dame stehen sollte in der 4. Reihe einen bequemen Platz zu suchen. So ist denn alles zur Zufriedenheit erledigt.

(Im übrigen ergibt der vierte Teil der um zwei verminderten Buchstabensumme der drei Strophen die Zahl 64. Sapienti sat.)

(Endekus dodekus), ein sogenannter Schwarzelf oder -elb.

die linke — Ein Mensch, z. B. Professor Nikisch, würde die rechte oder aber beide Hände erhoben haben.

da schlägt es — Infolgedessen oder: den Augenblick darauf. Beides läßt sich verfechten. Im ersten Fall ist der Zwölf-Elf so etwas wie ein mächtiger Dämon. Im zweiten nur ein Gelehrter, der weiß: jetzt schlägt es gleich zwölf, daher will ich schnell vorher die Hand erheben.

der Teich mit offnem Mund. Ein gewagtes Bild. Denn: machte der Teich den Mund zu, so wäre er damit selbst überhaupt nicht mehr da. Man ersieht daraus wieder einmal, wie gefährlich die Institution der Konsequenz ist, weshalb sie denn auch, zumal bei Frauen und Dichtern, keiner allzu großen Liebe genießt.

Zeile 4. Man denkt unwillkürlich an den ‚Freischütz'.

Zeile 8. In den ihrigen natürlich. — Kartoffelmaus, vollerer Ausdruck für Feldmaus. Nebenbei ist es eine exorzierte Maus.

Das Irrlicht usw., Irrlichter (Irrwische, Tückebolde), über sumpfigem, mit verwesenden Stoffen erfülltem Boden schwebende, auch hüpfende, flammenähnliche Lichterscheinungen; noch völlig rätselhaft. (!) (M. K. K. Leipzig und Wien 1900.)

Sophie... Die Weisheit sieht den Untergang der Wissenschaft voraus. (Siehe ‚Das Mondschaf'.)

Nachtmahr — siehe Alb, Quälgeist. Vgl. auch Purzelalb, Claudius. Hierzu wieder: Der Purzelbaum, S. 91.

-strumpf. Also vielleicht ein weibliches Wesen.

Der Rabe Ralf — ein später Nachfahr der Wodansraben Hugin und Munin. Im Privatleben Dr. Robert W . . . . . e.

Zeile 24. Wie immer.

Das Mondschaf.

Mondschaf = Mundschaf = etwa: Sancta Simplicitas.

steht — hier so viel wie ‚träumt'.

auf weiter Flur — bedeutet das unabsehbare Gefilde des Menschlichen.

harrt und harrt. Man beachte den unwillkürlichen Gleichklang mit hart (durus), wodurch die Unabwendbarkeit des Wartens phonisch illustriert erscheint.

Der großen Schur — Schur = Jour: Dies irae, dies illa.

rupft sich einen Halm — Der Mensch bescheidet sich in Resignation. Vgl. das klassische Wort von dem Jüngling, der mit tausend Masten in See sticht usw. Man könnte auch sagen: ‚Entsagen sollst du, sollst entsagen.'

Und geht dann heim auf seine Alm — Es ‚geht'. Es läuft nicht, noch springt es. Darin liegt, wie in dem weichen innigen

‚heim' — ein Wort, das nur der Deutsche hat — eine wehmütige Ergebenheit ohne Groll. Alm weist darauf hin, daß die Heimat des Verzichtenden wohl und immerhin doch in einer mäßigen Höhe zu denken ist.

Das Mondschaf spricht. Es ‚spricht'. Zu singen hat es doch wohl die rechte Frische nicht mehr. ‚Spricht' ist feierlich, dumpf; aber noch immer stark und bewußt.

zu sich — Nicht zu andern. Es ist einsamen Geistes und verrät dies auch im Traum.

im Traum — Der Traum ist dem Mondschaf dasjenige Element, was dem Fisch die Flut.

Ich bin des Weltalls dunkler Raum — Das Mondschaf vergißt in seiner Schwermut ganz die Sterne. Sein Denken verschwägert sich schon langsam der andämmernden Todesnacht.

liegt — Es ist bereits umgesunken, vielleicht zwischen 2 und 5 Uhr morgens.

Sein Leib ist weiß — Es ist unschuldig geblieben wie Schnee. Fromm und mild hat es sein Geschick getragen und geendet.

Die Sonn ist rot — Was kümmert den Sonnenball das Mondschaf? Er behält seine roten Backen. Seine freche brutale Gesundheit triumphiert in gleichgültiger Grausamkeit über das weiße Weh der geknickten Menschenseele. Vgl. auch Goethe: Seele des Menschen usw.

Der Rabe Ralf.

In diesem Gedicht wird die Sozialdemokratie charakterisiert bzw. ihr Übergang von Lasalleschen zu Marxistischen Ideen.

Galgenbruders Frühlingslied.

2. Vers, bessere Version:

Es strecket sich schon kecklings auf,
das wilde Galgengräslein.
Vergebens spähn nach ihm hinauf
hungrige Osterhäslein.

Fisches Nachtgesang.

Das tiefste deutsche Gedicht.

Das Hemmed.

Das Hemd eines Galgenbruders, das Sophie gewaschen und auf die Leine gehängt hat, draußen auf der Galgenwiese. — Das kleine Kind, wie welches das Hemmed ‚weint', (nämlich — vermutlich — tropft, weil es noch vom Waschen naß ist) ist dasselbe wie im Zwölf-Elf, Zeile 14.

Verdämmet, Kinde u. a. m. a. a. a. O.: schlechte deutsche Formen. Vgl. zu diesem Thema auch u. a.: Dr. O. H. und Dr. F. S. Neue freie Presse. Es heißt unter anderm: ‚Wenn uns dagegen Christian Morgenstern, dessen sonstige Lyrik auch ziemlich dünn ist, den Gallimathias seines „Großen Lalula" hinsetzt und in „Fisches Nachtgesang" auf den fragwürdigen Einfall kommt, nur das rhythmische Schema hinzusetzen' (sic!) ‚so ist es schwer abzusehen, was das mit dem Galgen zu tun hat.' Der Herr Rezensent hätte keine unglücklicheren Beispiele wählen können als justament

diese. Denn das ‚große Lalula' handelt vom ersten bis zum letzten Worte von nichts anderm als eben vom Galgen (!) (denn die Anmerkung, die es als Schachendspiel erklärt, ist nur sozusagen eine ‚Nebenlösung') und ‚Fisches Nachtgesang' ist laut Anmerkung (siehe dort), das tiefste deutsche Gedicht'. Als solches hat es natürlicherweise auch mit dem Galgen zu tun, denn sonst wäre es das nicht.

Das Problem.

Gott verzeiht ihm ganz gewiß. Ja, er freut sich noch obendrein, nicht just über den Namenswechsel, aber über das rege Innenleben des Zwölf-Elfs, der bei dem Gyntschen ‚ich bin mir selbst genug' nicht stehn bleibt. Obwohl keineswegs Solveig, nur Sophie auf ihn ‚wartet' (sozusagen).

Das Knie.

Dasselbe bedeutet gewissermaßen das restlose Schreiten des guten Prinzips nach sich selbst, nachdem es (Zeile 5 und 6) vom bösen beinahe vernichtet worden wäre.

Es ist kein Baum! Nämlich: keine Weltesche, Ygdrasil.

Es ist kein Zelt! Nämlich: kein Sternenzelt!

Diese alten schönen Vorstellungen müssen, zum mindesten seit Fritz Mauthner, ad acta gelegt werden.

Manche wollen in dem Knie nur einfach den Begriff der Zeit sehen. Sie gehen von der Mittelstrophe aus und fassen sie insofern als einen Angriff auf die Kantische Lehre von der transzendentalen Idealität von Raum und Zeit auf, als sie in ihren ersten zwei Zeilen Kant im Krieg der Geister unterliegen lassen: aber freilich nur zur Hälfte. Der Raum nämlich (das Umundum) wird mit Kant ‚erschossen'. Die Zeit

aber bleibt, (‚einsam' nunmehr) als diejenige sinnliche Form der Anschauung, auf welche sich zuletzt alles, also auch der Raum, zurückführen läßt. — Auch diese Deutung hat viel für sich.

Der Seufzer.

Pars pro toto. In Wirklichkeit wird der Gute in ein Fischloch gefahren sein.

Nach den jüngsten pädagogischen Gesichtsstandpunkten für die neureichsdeutschen Schullesbücher umgewälzte Fassung:

Zeile 2: Und träumte von Freundschaft und Freude.

Zeile 6: Der Seufzer dacht' an die Ahnen sein
und blieb nachsinnend stehen.

Bim, Bam, Bum.

Ist von einigen politisch interpretiert worden: Sie sehen in Bim den Fürsten Bülow, in Bam den Liberalismus und in Bum das Zentrum.

in römischer Kirchentracht: nach dieser Deutung nur symbolisch zu verstehen: Der Liberalismus sucht Bülown gegenüber die Rolle zu spielen, die vordem das Zentrum inne hatte. Aber ach, selbst dies hilft nichts.

Gegen diese Deutung ist nur einzuwenden, daß sie sich auf das Jahr 1908 bezieht (in Zeile 8 liegt geradezu die Geschichte des 10. Januar), während das Poem schon 1898 existiert haben dürfte. Trotzdem ist sie nicht schlechterdings abzulehnen. Dichter pflegen ihrer Zeit um 50 Jahre voraus zu sein. Gibt man dies zu, so steht man nicht nur vor keiner Antizipation, sondern umgekehrt vor einem Rückblick um vier Jahrzehnte.

Die Mitternachtsmaus.

Ist die sittliche Weltordnung.

Himmel und Erde.

Fassung für den deutschen Sprachverein:
Tief unten steht im dunklen Schilf,
den Hahn gespannt, ein Forstgehilf.

Mondendinge.

Man hat dies irrtümlicherweise als eine Mondamin-Reklame aufgefaßt. Aber dem Verfasser lagen ganz andre Dinge am Herzen. Wer vor diesem Nachtgemälde eines erstorbenen Trabanten noch an Maismehl denkt, dem ist nicht zu helfen.

das Kalb — Das Mond-Kalb, natürlich.

Tulemond und Mondamin — der Mann im Mond und die Frau im Mond.

schweflig — schwefelgelb.

Hyäne — eine Schwester des Fenriswolfes.

Strophe 4: Eine machtvolle Strophe.

Der Gingganz.

Verfasser hat sich erlaubt, aus dem Worte des Stiefels: ‚Ich ging ganz in Gedanken hin!' die Wörter, ging ganz' herauszugreifen und zu einem Ganzen vereinigt zum Range eines neuen Substantivs masc. gen. (in allen Casibus unveränderlich, ohne Pluralis) zu erheben. Ein Gingganz bedeutet für ihn damit fortan ein in Gedanken Vertiefter, Verlorener, ein Zerstreuter, ein Grübler, Träumer, Sinnierer.

Knecht — Stiefel-Knecht.

Knickebühl, Entenbrecht — zwei Ortschaften, zwischen denen das ‚Feld' (Zeile drei) liegt.

Urplötzlich — Nachdem der Stiefel, der seinen Besitzer verloren hat (Zeile 11) eine Weile so für sich hingegangen, überkommt es ihn plötzlich. Er glaubt sich, wie sonst, am Fuße seines Herrn stecken und einherwandern. Aber zugleich ist ihm auch dieses (eingebildete) Wandern-Müssen

lästig. Er fordert daher den Knecht auf, ihn auszuziehen, worauf ihn dieser durch seine gutmütige Frage in die Wirklichkeit zurückstürzt. Er erkennt jetzt, daß er ja gar nicht gezwungen, sondern freiwillig ‚geht' und sucht sein wunderliches Ansinnen vor dem Knechte zu rechtfertigen. Der aber in seiner Einfachheit und Treuherzigkeit winkt mit beiden Armen ab. ‚Er könne sich das schon denken, er fühle durchaus mit und halte es für seines Herrn ganz unwürdig, ihm, dem dummen Burschen, Vortrag zu halten usw.'

Es muß unentschieden bleiben, welcher Version der Stiefel gefolgt ist. Nur das scheint festzustehen, daß der Zeile 11 genannte ‚Herr' ein böhmischer Auswanderer gewesen, — Auswanderer deshalb, da die Szene den Ortsnamen zufolge, irgendwo im nördlichen Deutschland, etwa in der Nähe von Emden, zu suchen sein dürfte.

Der Lattenzaun.

Zeile 10: ‚der Senat' deutet auf — Hamburg? Auch die Flucht über See, die Hals über Kopf (siehe die völlige Ratlosigkeit und Verwirrung der Schlußzeile!) angetreten wird, läßt auf eine Hafenstadt schließen.

Der Würfel.

Beide übertreiben den Tatbestand oder nehmen ihn doch jedenfalls zu tragisch; der Würfel jedoch wie ein zwar weltfremder und vergrübelter, aber dabei doch durchaus feingebildeter Geist, während die Erde wie ein Waschweib schimpft. Ein leider auch im bürgerlichen Leben häufig wiederkehrender Vorgang.

Die Weste.

Man weiß, eine wie große Rolle heute die Herrenweste spielt und eine noch wie viel größere Italien als Trödel-Laden Europas. Und in der Tat hat es viel für sich, eine Kultur, die man nicht in sich trägt, wenigstens um den Magen zu knöpfen.

Die Luft.

‚Wir befinden uns in vorgeschichtlicher Zeit. Die Luft ist (vornehmlich infolge Mangels an Bewegung) sterbensunglücklich — und der Mensch noch nicht erschaffen. Aber er wird es: und zwar eben für die Luft. Und siehe da: sein alsbald anhebendes und orkanartig anschwellendes Geschwätz und Geschrei massiert sie in förderlichster Weise, so daß sie seitdem das angenehmste und gesündeste Leben führt.‘

(Aus einem populären Vortrag der ‚Urania‘ über naturwissenschaftliche Lyrik des Verfassers [mit Lichtbildern].)

Unter Zeiten.

Zeile 5 und 6: ‚Fin de siècle‘.

Möwenlied.

Zeile 9 und 10: Man wende hier um Himmels willen nicht das Luftschiff ein. Höchstens den — Engel.

Der Walfafisch
oder
Das Überwasser.

Das Wasser rinnt, das Wasser spinnt,
bis es die ganze Welt gewinnt.
Das Dorf ersäuft,
die Eule läuft,
und auf der Eiche sitzt ein Kind.

Dem Kind sind schon die Beinchen naß,
es ruft: das Wass, das Wass, das Wass!
Der Wafilsch weint
und sagt, mir scheint,
es regnet ohne Unterlaß.

Das Wasser rann mit zasch und zisch,
die Erde ward zum Wassertisch.
Und Kind und Eul',
o greul, o greul –
sie frissifraß der Walfafisch.

Der Walfafisch.

(Aus den ersten Auflagen.)

Bemüht sich, in biederer Holzschnittmanier die in den Mythologien aller Völker vorkommende große Flut in ländliche deutsche Verhältnisse zu übertragen. Wir finden ein Dorf, eine Eule, eine Eiche, ein Kind, alles Gegenstände einer sichern und vertrauten Heimatkunst. Auch der Walfisch, welcher auftritt, ist durchaus deutsch. Er könnte vorher vor dem Gehäus des Heiligen Hieronymus gelegen haben. Daß er das Kind sowie die Eule am Schluß ‚frißt', nachdem er anfangs — aus Mitleid mit dem Kinde — geweint hat, widerspricht dem nicht. Erstens sind Kind und Eule ja doch verloren, und dann macht sich z. B. das Deutsche Reich von heute ja auch nichts daraus, zu fressen, wo es eben etwas zu fressen gibt, auch wenn es noch so oft vorher den Tod des Stifters der christlichen Religion beklagt und sich vor ihm das Versprechen gegeben hat, sein Aug' aufs Ewige und nicht auf Perser oder Hottentotten zu richten.

Die Fingur.

Bedeutet vielleicht den, wie manche glauben, unheilvollen Einfluß der ‚schwarz-gelben' Geistlichkeit auf Tirol. Eine Deutung, die sich allerdings Wort für Wort in frappanter Weise ausspinnen ließe. Wiewohl wir Gelehrte uns nie genug hüten können, der ewig beweglichen, immer neuen, ‚seltsamen Tochter Jovis' allzutief in die Augen zu sehen.

Von CHRISTIAN MORGENSTERN
erschien im Verlage Bruno Cassirer:

GALGENLIEDER

56. bis 65. Auflage

Gebunden 10.50 Mark, in farbigem Gewebe 11.50 Mark

PALMSTRÖM

37. bis 41. Auflage

Gebunden 8.50 Mark

PALMA KUNKEL

24. bis 29. Auflage

Gebunden 8.50 Mark

DER GINGGANZ

Aus dem Nachlaß herausgegeben
von Margareta Morgenstern

1. bis 8. Tausend

Gebunden 8.50 Mark

KLEIN IRMCHEN

Ein Kinderliederbuch mit Bildern von J. L. Gampp

PALMSTRÖM SINGT

Sieben Galgenlieder vertont von Paul Graener

Broschiert 5 Mark

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

188759 LG.
M8515u

ian

r.

NAME OF BORROWER.

Burwash.

more Lane. grad.

Inner

d

~~trich (Grad.)~~

KET

ARY